



Es ist, als würde Mayotte nicht zur Ruhe kommen. Nur wenige Wochen nach den verheerenden Auswirkungen des Zyklons Chido hat die tropische Sturmsaison die Insel erneut mit voller Wucht getroffen. Diesmal war es die Sturmfront *Dikeledi*, die am 13. Januar heftige Regenfälle und starke Winde mit sich brachte – und erneut Chaos hinterließ.

Ein Sturm mit verheerenden Folgen

Innerhalb von nur drei Stunden wurde der Süden der Insel buchstäblich unter Wasser gesetzt. In einem besonders schwer betroffenen Dorf verwandelten sich Straßen in Flüsse. Einige Bewohner waren gezwungen, sich mit kleinen Booten durch die überschwemmten Gassen zu bewegen. Das Wasser suchte sich gnadenlos seinen Weg: Es drang in Häuser ein, zerstörte Möbel, Vorräte und die Lebensgrundlage vieler Familien.

Die Windböen, die Geschwindigkeiten von bis zu 100 km/h erreichten, verschlimmerten die Situation. Bäume stürzten um, und die ohnehin schon belastete Infrastruktur von Mayotte wurde weiter geschwächt. Die Straßen, die vielerorts noch immer von den Schäden des Zyklons Chido gezeichnet sind, mussten erst mühsam freigeräumt werden, um Notfallteams die Arbeit zu ermöglichen.

Schulen geschlossen, Alltag auf Eis gelegt

Die Störungen betreffen jedoch nicht nur die physische Infrastruktur. Die Schulrückkehr der Lehrkräfte, ursprünglich für den 13. Januar geplant, musste erneut verschoben werden. Für viele Familien bedeutet das, dass nicht nur ihre Kinder weiterhin zu Hause bleiben, sondern auch ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung Normalität ausbleibt. Wie lange wird diese Unsicherheit noch andauern?

Floriane Ben Hassen, Verantwortliche von Météo France auf Mayotte, warnte vor weiteren Gefahren. Mit den Winden, die sich nach Nordwesten verlagern, könnten bei der nächsten Flut erneut Überschwemmungen auftreten. „Es herrscht weiterhin höchste Vorsicht – insbesondere bei den Hochwasserständen“, betonte sie.

Eine Insel im Kreuzfeuer der Klimakrise

Mayotte liegt geographisch in einer Region, die immer häufiger und intensiver von tropischen Stürmen heimgesucht wird. Die zunehmende Häufigkeit und Stärke dieser Wetterereignisse ist kein Zufall. Der Klimawandel spielt dabei eine zentrale Rolle.



Höhere Meerestemperaturen fördern die Bildung von Stürmen wie *Dikeledi*. Gleichzeitig steigt der Meeresspiegel, wodurch die Auswirkungen von Überschwemmungen auf Küstengebiete verstärkt werden. Auf einer Insel wie Mayotte, die ohnehin unter strukturellen Herausforderungen leidet, sind solche Ereignisse besonders verheerend.

Es ist nicht nur ein Kampf gegen die Natur, sondern auch ein sozialer und wirtschaftlicher Balanceakt. Der Wiederaufbau nach solchen Katastrophen dauert oft Monate oder sogar Jahre – und das in einer Region, die bereits mit begrenzten Ressourcen kämpft.

Was jetzt wichtig ist

In der aktuellen Situation braucht es vor allem zweierlei: akute Nothilfe und langfristige Anpassungsstrategien. Während die Aufräumarbeiten in vollem Gange sind, müssen auch Maßnahmen getroffen werden, um die Infrastruktur widerstandsfähiger zu machen. Evakuierungspläne, bessere Warnsysteme und der Bau von Überschwemmungsschutzanlagen könnten helfen, die Auswirkungen zukünftiger Stürme zu mildern.

Doch da stellt sich die Frage: Werden diese Herausforderungen ernsthaft angegangen? Oder bleibt Mayotte ein weiteres Beispiel dafür, wie ärmere Regionen im Stich gelassen werden, während die Welt den Kopf abwendet?

Hoffnung und Solidarität

Trotz all der Zerstörung gibt es auch Lichtblicke. Freiwillige Helfer, die Nachbarn aus überfluteten Häusern retten, Teams, die rund um die Uhr daran arbeiten, Straßen wieder befahrbar zu machen – solche Gesten zeigen, dass Zusammenhalt auch in den schwierigsten Zeiten möglich ist.

Die Bewohner von Mayotte haben bewiesen, dass sie resilient sind. Aber Resilienz allein reicht nicht. Es braucht die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft, um die Insel besser auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten. Denn eines ist klar: Die nächste Sturmfront wird kommen.

Für die Menschen vor Ort bleibt die Hoffnung, dass diese Katastrophen nicht umsonst sind – dass sie den dringend benötigten Anstoß geben, um endlich nachhaltig zu handeln.